

GLÜHWEIN-WANDERUNG 2012

Eine Siedlung im Dörrental zu Ehren von Karl Rauch

In der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg überstrahlte ein Kulturrevent die ganze Pfalz, das Lambrecht weithin Glanz und Anerkennung eintrug. Es war das historische Lambrechter Sommertagsfest, das mit Spielszenen und großem Festspiel ausgeschmückt, einst Zehntausende an Besucher nach Lambrecht lockte und diese in seinen Bann schlug.

Motor des Ganzen war Karl Rauch, der als Sohn seines gleichnamigen Vaters (1851-1919), von Beruf Metzger und Handelskaufmann, und dessen aus dem Großherzogtum Weimar stammenden Ehefrau Auguste, geborene Meder (1861-1937), am 29. März 1887 in Lambrecht das Licht der Welt erblickte und katholisch getauft wurde.

Von Mai 1893 bis April 1900 besuchte dieser die Werktagsschule, danach drei Jahre lang die Sonntagsschule und ein Jahr lang die Fortbildungsschule. Sehr gute Noten in den Abschlußzeugnissen attestieren, daß er ein Musterschüler war.

Wie zu seiner Zeit üblich erlernte Rauch den Tuchweberberuf und ging diesem in der Tuchfabrik Gebrüder Haas nach. Mit 16 Jahren trat er in den Cäcilien-Verein Lambrecht ein und wird später viele Jahre lang dessen Chorleiter. Auf Bitte von Pfarrer Sebastian gründet er 1935 einen 30 Kinder zählenden Kinderchor und bildet diesen in seiner Wohnung in der Kirchstraße 32 (ehem. Volksbankgebäude) kostenlos aus.

Seine Wohnung hatte er dort genommen, nachdem er am 4. November 1911 Anna Maria Drescher, die Tochter eines Schuhmachers und Musikers aus Freinsheim geheiratet hatte. Aus der Ehe gingen zwischen 1912 und 1926 sieben Kinder hervor: zwei Mädchen und fünf Buben.

Anna Maria galt als „eine feine Frau“, die musikalisch gebildet war. Rauch selbst strebte ihr hierin nach, mit einem vierjährigen Besuch eines Konservatoriums, wo er die Fächer Musik und Musikschule belegte. So konnte er im Ersten Weltkrieg drei Jahre lang als Kapellmeister wirken.

Nach einer Krankenpflegeausbildung beim Roten Kreuz wurde Rauch am 28. Januar 1915 zur Wehrmacht eingezogen, wo er im Oktober als Vizefeldwebel mit dem Militärverdienstkreuz zweiter Klasse ausgezeichnet wurde.

Nach dem Krieg war Karl Rauch dann als Arbeitersekretär – diese Berufsbezeichnung hatte er schon 1911 zur Ausstellung einer Radfahrkarte angegeben, welche man damals aufgrund einer Anordnung aus dem Jahr 1908 benötigte – in Ludwigshafen beschäftigt, wohin er sich dann 1924 umgemeldet hat.

Im Zweiten Weltkrieg diente der Veteran und vielfache Familienvater ab 1939 als Rotkreuz-Sanitäter in der Bereitschaft Neustadt. So blieb er lange vom unmittelbaren Dienst in der Wehrmacht verschont. Doch dann schlug das Schicksal leidvoll zu.

Im Oktober 1943 fiel sein Sohn Fritz, das zweitälteste Kind. Ihm folgte im Juli 1944 Josef Maria Peter als zweitjüngster Sohn, im Alter von 20 Jahren. Vom Jüngsten, Johannes Alois, erfuhr die Familie nichts mehr. Er gilt als im Osten vermißt und wurde 1959 für tot erklärt. Zu allem Unglück kehrte auch der älteste Schwiegersohn nicht aus dem Krieg zurück. Doch damit nicht genug, Karl Rauch selbst wurde 1944 noch zu den Waffen gerufen und als Feldwebel an der Ostfront verwundet. An den Folgen seiner Verwundung ist er am 20. Februar 1945 in einem Lazarett in Halle an der Saale im Alter von 58 Jahren gestorben.

Als profunder Kenner der pfälzischen Geschichte und mit stilsicherer Art hat uns Karl Rauch ein umfangreiches literarisches

Erbe hinterlassen, das ihn weit über Lambrecht hinaus bekannt machte. So ist es nicht nur beim Lambrechter historischen Sommertagsfestspiel und seinen Vorfassungen, wie dem „Raafacker“, geblieben. Weitere Bühnenstücke stammen aus seiner Feder, wie „Ludwig der Bayer“, dessen Text wohl untergegangen ist, „Der Gaisbock von Lambrecht“ (1919), das Deidesheimer Geißbockfestspiel von 1927 sowie das noch zum festen Repertoire bis heute gehörende „Stadtgericht“ bei der Deidesheimer Geißbockversteigerung u.a.

Darüber hinaus fungierte Rauch als „Charakter-Komiker“ und publizierte pfalzweit unzählige, auf gründlicher Pfalzkenntnis fußende, Kulturbetrachtungen, historische Novellen, Erzählungen und Humoresken. Solchermaßen als Literat stand er in der Tradition solch hervorragender Lambrechter Schriftsteller wie Heinz Lorenz-Lambrecht oder Kurt Faber.

Karl Rauch gilt damit – neben Ernst Schäfer, dem Verfasser des Lambrechter Geißbockfestspiels – als einer von zwei anerkannten Lambrechter Heimatdichtern und Förderern des örtlichen Brauchtums. Beide Heimatdichter wurden in Lambrecht dadurch gewürdigt, daß zwei Siedlungen ihre Namen tragen: Die Ernst-Schäfer-Siedlung an der unteren Beerentalstraße und die Karl-Rauch-Siedlung im zum Lambrecht gehörenden westlichen Teil des Dörrentals. Auf letztere weist ein Verkehrsschild an der B 39 zwischen Lambrecht und Lindenberg hin.

(Entstanden ist die Siedlung ab 1938 über die Förderung von 20 Wohnhäusern durch die Heimstätte, 1954 erhielt der Wohnplatz Dörrental dann seine Benennung als „Karl-Rauch-Siedlung“)

(siehe auch „250 Jahre historisches Lambrechter Sommertagsfest 1755-2005“, Heft 2 aus der Reihe „LAMBRECHTER HEIMATHEFTE“ sowie im Web unter www.geraldlehmann-lindenbergpfalz.de)

Die Restauration „Zum Lindenberger Bahnhof“ an der „Polnisch' Grenz“

Unmittelbar am Ausgang ins Dörrental liegt das Eckwohnhaus Staatsstraße 4. Zu urgroßväterlichen Zeiten wurde darin eine Gaststätte betrieben, die unter dem Namen Restauration „Zum Lindenberger Bahnhof“ firmierte.

Ihr Name klingt sonderbar, da Lindenberg an der an seiner Südtangente vorbeiführenden Trasse der Pfälzer Ludwigsbahn noch nie über einen eigenen Bahnhof verfügte. Vermutlich inspirierte nur die Nähe des Gleiskörpers den Inhaber jener Gaststätte dazu, ihr diesen sonderbaren Namen zu verleihen.

Als darin noch Ausschank betrieben wurde, hieß der Wirt Heinrich Sauerbrunn. Dieser war ein ehemaliger Webmeister, der wie sein gleichnamiger Vater (1824 geboren) wohl in Lambrecht der Tuchmacherei nachging, bevor er zum Wirt umsattelte.

Allerdings bestand seinerseits keine direkte verwandtschaftliche Beziehung zu den Lambrechter Tuchfabrikanten gleichen Namens (Jakob und August Sauerbrunn), da Heinrich Sauerbrunns Familie einem anderen Zweig angehörte. Dieser soll auf den Geistlichen Jean Sureau zurückgehen, der 1594 die französische reformierte Pfarrei in St. Lambrecht übernahm. Durch Eindeutschung dessen französischen Namens (frz. sur = sauer, frz. eau = Wasser) soll dann Sauerbrunn als deutscher Familienname hervorgegangen sein.

Heinrich Sauerbrunn wird nachgesagt, daß er mit Spitznamen auch „Bohl“ genannt wurde, weshalb der Volksmund seine Gaststätte auch als „Wirtschaft an der „Polnisch' Grenz““ bezeichnet habe.

Nun, eine Grenze existiert tatsächlich dort, wo er seine Gäste bewirtete, weil dort die Gemarkungen von Lambrecht und Lindenberg zusammenstoßen, und so scheint diese – auch mangels Alternativen – gemeint zu sein. Für ihre Bezeichnung als „polnisch“ werden allerdings überzeugendere Gründe angeführt.

Zum einen sollen zur Zeit der Befreiungskriege auf der damals noch offenen und unbebauten Au des Speyerbachs, die sich südlich der B 39, zwischen Kupferhammer und Kohlbrücke, einst groß und weit erstreckte, die gegen Napoléon kämpfenden Truppen Quartier genommen haben. Weil sich darunter auch polnische Abteilungen befunden hätten, sollen diese besagter Grenze zu ihrer fiktiven Nationalitätsbezeichnung verholpen haben.

Andererseits sollen bei Arbeitskämpfen in der Tuchindustrie, etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts, polnische Tuchweber aus Lodz als Streikbrecher im gleichen Bereich einquartiert worden sein, so daß diese den Grund für die „Polnisch' Grenz“ geliefert hätten .

Die letzte Version erscheint am plausibelsten, da zum Zeitpunkt der angeführten Arbeitskämpfe die Gemarkungsgrenze auch in dem relevanten Bereich verlief, wo Heinrich Sauerbrunn seine Wirtschaft betrieb. Weiter existiert die Nachricht von einem ehemaligen Gebäude gegenüber der Wirtschaft, das Wandergesellen als Unterkunft diente, bevor diese dann in der stillgelegten Lambrechter Walkmühle an der Brücke, als „Herberge der Gerechtigkeit“, eine neue Unterkunft fanden. Die polnischen Streikbrecher könnten demnach in der früheren Herberge der Wandergesellen ihr Quartier bezogen haben, das in unmittelbarer Nachbarschaft zur Wirtschaft lag.

Neben dem reinen Ausschank ging Heinrich Sauerbrunn auch noch einer anderen rührigen Geschäftigkeit nach. Er betätigte sich nämlich auch als Bierkutscher und lieferte so den Gerstensaft in der näheren Umgebung auch frei Haus. Als Transportmittel diente ihm dazu ein kleiner Kutschwagen, den er von zwei Geißen (!) ziehen ließ. Auf einer alten Postkarte ließ er verewigen, wie er auf dem schmalen Kutschbock seines kuriosen Gefährts sitzend, mit den beiden gehörnten Zugtieren davor, abfahrbereit vor seiner Wirtschaft steht. Letztere hat er dann wohl 1922 aufgegeben, als er mit seinem Sohn Georg nach Schiltach in den Schwarzwald verzog.

(siehe auch unter www.geraldlehmann-lindenbergpfalz.de/lindenbg.html)